



«WIR FÜRCHTEN DEN VERFALL DER SCHÖNHEIT, WEIL WIR DEN TOD FÜRCHTEN»

MANON Künstlerin

INTERVIEW: JULIA HOFER

annabelle: Manon, Sie sind in den Siebzigerjahren durch Selbstporträts bekannt geworden. Welche Rolle hat Ihr Aussehen für Ihre Karriere gespielt?

Eine zwiespältige. Die Fotos gefielen, weil sie ästhetisch waren. Das hatte den Vorteil, dass man überhaupt erst einmal hinschaute. Andererseits hatte ich oft Angst, man würde nur die schöne Oberfläche sehen, sich aber nicht für die Aussage der Bilder interessieren. Manchmal konnte ich auch nicht einschätzen, ob ein Galerist tatsächlich an meinen Arbeiten interessiert war oder an mir als Frau.

Mitte der Siebzigerjahre rasierten Sie sich eine Glatze. Ein Versuch, das Image der schönen Künstlerin loszuwerden?

Ja, meinem persönlichen Schönheitsideal hat die Glatze zwar durchaus entsprochen, aber ich wusste natürlich, dass das nicht alle so sehen würden. Damals spürte ich einfach, dass ich mich verändert hatte und der

Kunstfigur Manon nicht mehr in der bisherigen Form entsprechen konnte.

Sie wurden dann aber als neuer, androgyner Typ gefeiert. Hat es Sie gestört, gleich wieder auf Ihre Schönheit festgelegt zu werden?
Man hat stark auf das Ästhetische reagiert, weil die Fotos dank dem kahlen Schädel sehr skulptural wirkten. Ich habe natürlich gehofft, dass man sich auch für den Inhalt der Bilder interessiert.

In der Arbeit «Einst war sie Miss Rimini» stellen Sie eine fiktive ehemalige Schönheitskönigin in fünfzig Variationen als alternde Frau dar. Unter anderem als Krebspatientin, Bag-Lady und Nonne. Folgt auf die Wahl zur Schönheitskönigin der gesellschaftliche Abstieg?

Aber nein. Ich habe sie ja auch als Schauspielerin, als Ärztin oder als Gesellschaftsdame gezeigt. Aber Sie haben Recht: In dieser Arbeit steckt viel Melancholie.

Was hat Schönheit mit Melancholie zu tun?
Sehr viel (lacht). Jede schöne Frau weiss, dass Schönheit vergänglich ist.

Was denken Sie, wenn Sie in den Spiegel schauen?

Ich könnte nicht sagen, dass ich mit meinem Aussehen vollends glücklich bin.

Was stört Sie denn?

Ich sehe eine Tapete, die langsam abblättert. Aber das gelebte Leben hat auch etwas Anziehendes – es strahlt eine melancholische Schönheit aus.

Macht Melancholie schön?

Ja, vielleicht. Man muss aber ein gewisses Alter erreicht haben, um das sehen zu können. Ich liebe es bei anderen Frauen, aber nicht unbedingt bei mir, mit mir bin ich strenger.

Sie sind heute 58 Jahre alt. Warum haben Sie das Alter zum Thema Ihrer Arbeit gemacht?
Früher konnte ich mir nicht vorstellen, im Kunstkontext alt zu werden. Ich fürchtete, nur Bilder der schönen Manon könnten gefragt sein, und wollte aufhören, mich zu fotografieren. Doch je länger ich darüber nachdenke, desto bewusster wird mir, dass ich sowieso keine Wahl habe: Man kann dem Prozess des Alterns nicht aus dem Weg gehen. Deshalb schlage ich den umgekehrten Weg ein und dokumentiere nun das Älterwerden. Ein interessantes Projekt, das mir aber auch Angst macht.

Warum?

Ich weiss nicht, was auf mich zukommen wird. Bestimmt werde ich nicht dasselbe

Leben führen wie meine Mutter, denn ich gehöre zur ersten Frauengeneration, die ein selbstbestimmtes Leben hatte. Unsere Generation erfindet das Leben im Alter gerade neu.

Hat dieser Entscheid Ihr persönliches Verhältnis zum Altern verändert?

Ich kann heute besser zu meinem Alter stehen, weil es bereits ein Thema ist, und komme weniger in Versuchung, es zu vertuschen. Auch bin ich vielleicht etwas milder und versöhnlicher gestimmt.

Was hat Ihnen denn so Mühe gemacht?

Der Verfall der Schönheit ist ja nicht das Schlimmste, das ist nur ein oberflächlicher Prozess. Im Grunde haben Frauen Angst, dass ihnen mit der Schönheit die Erotik abhanden kommt. Denn Erotik bedeutet Leben, sie auf die Seite zu legen, ist sehr schwierig. Ausserdem bedeutet Altern, dem Tod jeden Tag ein Stück näher zu sein. Wer gern lebt, der kann das nicht gut finden. Jugend, Schönheit und Erotik werden zusammengedacht, am anderen Ende des Wegs wartet der Tod. Wir fürchten den Verfall der Schönheit so sehr, weil wir letztendlich den Tod fürchten.

Haben Sie jemals eine Schönheitsoperation erwogen?

Ja, aber ich wusste, dass ich die Serie «Einst war sie Miss Rimini» nur mit einem älteren Gesicht machen kann. Nun habe ich mir – dummerweise – vorgenommen, in zwanzig Jahren das Thema nochmals aufzugreifen. Ich sollte mich also aus beruflichen Gründen nicht operieren lassen.

Es hält Sie also einzig Ihr Beruf von einer Operation ab?

Nein, nein, mir ist schon bewusst, dass man sich mit seinem veränderten Aussehen anfreunden muss. Und dass man etwas anderes an die Stelle der Schönheit setzen muss. Für mich etwa wird die Arbeit immer wichtiger. Man kann sein Leben nicht auf Schönheit ausrichten. Das geht nie gut.

Die Schweizer Künstlerin Manon zählt zu den wichtigsten zeitgenössischen Künstlerinnen der Schweiz. Die Fotoserie «Einst war sie Miss Rimini» erscheint im Frühling 2005 im Verlag Scheidegger & Spiess als Buch.

ILLUSTRATIONEN

annabelle fragte auch den Künstler Alexis Saile nach seiner Vorstellung zum Thema Schönheitsideale. Der Zürcher Kunstschaffende antwortete mit den fünf Bildern, die diese Geschichte illustrieren.